

„ex tempore agere“ – Orgelimprovisation heute?!

Ein Satz Ludwig Wittgensteins, eines der führenden Philosophen unseres Jahrhunderts kommt mir in den Sinn, wenn ich über die Improvisation auf der Orgel einige Gedanken zu äußern versuche. Der Satz lautet: „Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“

Warum glaube ich oft, nicht über das Thema Improvisation auf der Orgel reden zu können?

Da sind zunächst einmal die vielen hervorragenden Improvisatoren, die ihre Kunst in schwindelerregender Weise beherrschen und den Hörer oder denjenigen, der es ebenfalls versuchen möchte, schier vor Neid erblassen, in ein Minderwertigkeitsgefühl versinken lassen.

Warum kann ich vermeintlich nicht über die Orgelimprovisation reden?

Nun, ich glaube es einerseits nicht zu können, weil gerade in der Kunst der Orgelimprovisation wie auch auf anderen Gebieten die Methodenvielfalt an der Tagesordnung ist, ja die eine oder andere Methode nicht selten in Ideologie und Dogmatismus auszuarten droht. Denn so mancher glaubt, das (Improvisations-)Ei des Columbus entdeckt zu haben: Sei es der Kontrapunkt, die Gregorianik, sei es der Pachelbel-Stil, die Generalbasstechnik oder der französisch-symphonische Kathedralstil.

„Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“ Aber sollen wir das zum Thema ‚Orgelimprovisation‘ wirklich? Soll ich das wirklich, besonders wenn ich die Orgelimprovisation andererseits als eine eigene (nonverbale) Sprache verstehe, eine Sprache, die mehr vermag, als Worte es je können?

Ich möchte nicht schweigen, ich kann nicht schweigen! Denn Orgelimprovisation ist für mich Dialog, Kommunikation, Selbstgespräch, Lebensbewältigung (wie auch immer). Orgelimprovisation heißt für mich im christlichen Sinn, mich vor Gott bringen zu können, aber so, dass die, die Ohren haben zu hören, es mitbekommen können.

Orgelimprovisation hat seinen zentralen Platz im Gottesdienst, im Gottesdienstraum, in der Gemeinde, in der Kirche. Und Kirche versteht sich nun einmal als Einheit der Gemeinde in der Vielheit und Vielfalt des Gottesvolkes.

Wenn nun die Orgel ein Organon, ein Werkzeug, ja sogar ein Abbild des himmlischen Kosmos' ist, zu dem ja nun alle Menschen, die Gott geschaffen hat, gehören, warum sollte deshalb nur ein Stil, eine Möglichkeit, sich auf dem Instrument auszudrücken, bevorzugt werden? Sollte die Einheit in der Vielheit nicht auch den Spieler einschließen, und zwar den Spieler so, wie er ist, von Gott geschaffen worden ist?

Deshalb steht meines Erachtens an erster Stelle der Orgelimprovisation das Spiel, das freie Spiel, die freie Selbst(ent)äußerung des Spie-

lers. Denn sie ermöglicht es, Vertrauen zu seinem Instrument, zu den Hörern, zu sich selbst zu bekommen.

Es geht meines Erachtens in erster Linie im improvisatorischen Spiel der Orgel darum, sich spielen zu lassen, in sich zu hören und auf Gehörtes und Gesehenes, auf Erlebtes zu antworten.

Um nicht missverstanden zu werden: Diese Spiel-Voraussetzung postuliert nicht Formlosigkeit. Sie ermöglicht vielmehr eine neue Entdeckung von Form: Form nicht als Zwangsjacke (ein Stil bis zum „Geht-Nicht-mehr“!), sondern Form als Ergebnis innerer Befreiung, Form nicht als Ausgangspunkt, sondern als erfülltes (Spiel-)Ziel.

Es geht also um ein authentisches Spielen, darum, dass ich mich und mit mir die Hörer, mit denen ich in Dialog stehe, zum Ausdruck, zur „Ton“-Sprache bringe. Dies kann in verschiedenen Formen und Stilen geschehen.

Gewiss: Stilübungen sind notwendig, aber nicht so, dass sich nachher nur Stil-„blüten“ ergeben.

Gerade heute, wo wir in unserer Kirche neue Formen suchen, wo wir uns vor Gott finden dürfen, ist es notwendig, dass wir uns zur Sprache bringen können. Die Orgelimprovisation wäre dazu eine uralte und dennoch immer wieder neue Möglichkeit und (Auf-) Gabe.

„Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“

Aber wir brauchen nicht zu schweigen, Gott-sei-Dank. Wir können reden, auch in Tönen. Wir brauchen dazu nur Mut, nicht nur zum Hören oder zum Glauben, sondern besonders auch zum (freien) Spielen.

Joachim Wollenweber – Dezember 1989